

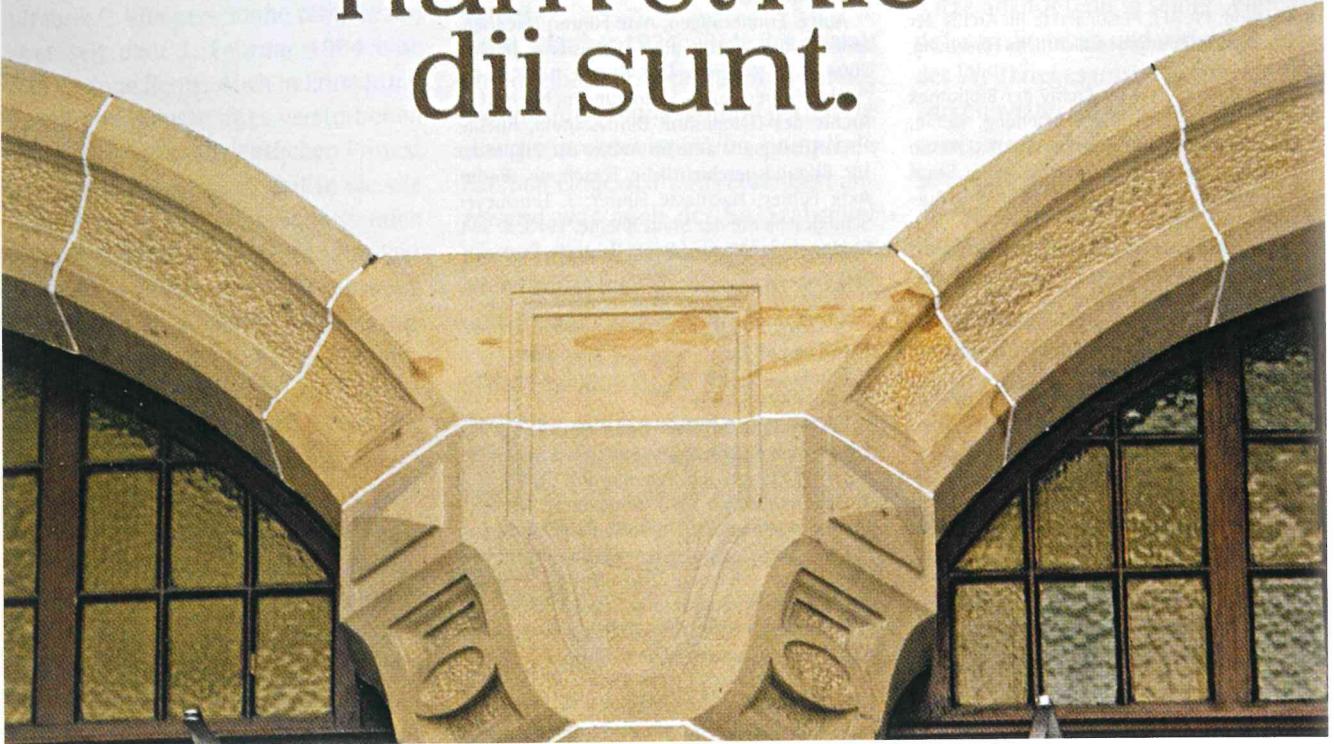
# RHEINE

GESTERN  
HEUTE  
MORGEN



- Rheine vor und im Ersten Weltkrieg
- Familie Dr. Anton Führer
- Der Ortsname „Rheine“

Jntroite,  
nam et hic  
dii sunt.



*INTROITE, NAM ET HIC DII SUNT.*

Zum Bildungsverständnis von Anton Führer

Von Heinrich Krefeld

Anton Führer begrüßte in seiner Rede zu seiner Amtseinführung am 18. April 1899, wie er in dem von ihm selbst handschriftlich verfassten Protokoll feststellte, alle Anwesenden „mit dem alten Spruche *Introite, nam et hic dii sunt* und sprach in Anknüpfung daran ausführlicher über die Aufgaben der höheren Schulen“. 10 Jahre später ließ er ihn in der Eingangshalle des neuen Schulgebäudes, die mit historischen Gemälden verschiedener Art zur deutschen Geschichte geschmückt war, über der inneren Eingangstür anbringen. Durch sie durften nur er und die Lehrer die Schule betreten. Hierfür hatte man, wie ich schon bald nach meinem Dienstantritt im Jahre 1962 feststellte, später kein Verständnis mehr. Wenn nun in unseren Tagen in „Rheine – gestern heute morgen“ über Anton Führer, der vielfältige Spuren seines verdienstvollen Wirkens in der Stadt hinterlassen hat, berichtet wird, dann stellt sich selbstverständlich auch die Frage, was ihn bewogen haben könnte, diese Worte als Leitspruch für seine Aufgabe als Schulleiter des von Franziskanern gegründeten katholisch-stiftischen Dionysianums zu wählen. In der großen Festschrift der Schule zu ihrem 350-jährigen Bestehen i. J. 2009 geht Bernhard Breuing in einem Beitrag über das Schulgebäude aus-

*mullanda Vaterländische, alle Anwesenden  
 aber begrüßte sie mit dem alten  
 Spruche Introite, nam et hic dii sunt  
 und sprach in Anknüpfung daran  
 ausführlicher über die Aufgabe der  
 höheren Schulen. Mit jugendlichen Freudensprüchen*

Auszug aus dem Protokoll der Amtseinführung vom 18. April 1899, verfaßt von Dr. Anton Führer.

föhrlich auf die Gestaltung des Gebäudeinneren ein, die er mit sehr guten Photos dokumentiert.<sup>1</sup> Zur Eingangshalle bemerkt er, sie sei „Ausdruck des Führerschen Bildungskonzepts“, zumal die Bilder mit ihren Darstellungen aus der vaterländischen Geschichte programmatisch von einem Kreuz überwölbt seien. „Die Religion, so erfuhr der Eintretende, sollte hier über die Politik herrschen, worauf auch der lateinisch gefasste Spruch Heraklits über der Doppeltür zur Eingangshalle hinweist, der die Besucher zum Eintreten einlädt, da „auch hier Götter sind“. In seiner Anmerkung zu diesem Zitat stellt er fest: „Diese süffisante Konnotation, die der heutige Besucher als Anspielung auf die Rolle der Gymnasialprofessoren in den Spruch hineinlesen möchte, wird

auch einem Mann wie Führer nicht entgangen sein. Belegt ist eine solche Deutungsabsicht allerdings nicht.“<sup>2</sup> Ähnlich wie Breuing dachten und urteilten viele, und hierzu hat Führer wohl auch selbst beigetragen; denn seinen Schriften ist nicht zu entnehmen, wie er diesen Spruch verstanden und übersetzt hat. Auszuschließen ist selbstverständlich die Annahme, Führer könne das Substantiv *deus* wie die Römer verstanden haben. Spätestens seit Cicero haben sie nämlich mit ihm auch Menschen bezeichnet, die sich durch ihre Taten in besonderer Weise um das Gemeinwesen verdient gemacht haben. So hatten sie, wie Cicero in einer seiner Reden betonte, Romulus, den Gründer der Stadt, zu den unsterblichen Göttern erhoben, stellte Vergil in seiner Aeneis,

# Nathan der Weise.

Ein dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen.

Introito, nam et heic Dii sunt!  
APUD GELLIVM.

## Personen.

Sultan Saladin.  
Sittah, dessen Schwester.  
Nathan, ein reicher Jude in Jerusalem.  
Recha, dessen angenommene Tochter.  
Daja, eine Christin, aber in dem Hause des Juden,  
als Gesellschafterin der Recha.  
Ein junger Tempelherr.  
Ein Derwisch.  
Der Patriarch von Jerusalem.  
Ein Klosterbruder.  
Ein Emir nebst verschiedenen Mamelucken des Saladin.  
Die Scene ist in Jerusalem.

dem großen Nationalepos der Römer, Romulus als Sohn des Kriegsgottes Mars und der Göttin Rea Silvia dar. Nachdem Augustus i. J. 29 v. Chr., nur zwei Jahre nach seinem Sieg bei Actium, auf dem Forum Romanum einen Tempel zu Ehren des Divus Iulius, des vergöttlichten Caesars, hatte errichten lassen, ging diese dichterische Überhöhung in die Titulatur des verstorbenen Herrschers über.<sup>3</sup> Für die Christen war sie ein Stein des Anstoßes. Sie lehnten sie grundsätzlich ab, so dass Nero, wie Tacitus in den Annalen B. 15, 44 berichtete, leichtes Spiel hatte, auf sie die Schuld für den Brand Roms i. J. 64 n. Chr. zu schieben.

Als poetisches Motiv gewann die Überhöhung im Zeitalter der Aufklärung und der deutschen Klassik erneut an Bedeutung. Damals griff man nämlich

gern auf antike Motive, Heroen und Geschichten zurück, so auch Goethe und Schiller in den 414 ‚Xenien‘, die sie gemeinsam verfassten. Das 338. dieser Sinngedichte ist Achill, dem größten Heros der Griechen im Trojanischen Krieg gewidmet, der als tragischer Held ein kurzes, ruhmvolles Leben einem langen, ruhmlosen vorgezogen hatte.<sup>4</sup> Sie würdigten ihn in folgendem Distichon:

338. Achilles  
*Vormals im Leben ehrten wir dich  
wie einen der Götter;  
Nun du tot bist, so herrscht über  
die Geister dein Geist.*

Durch eine derartige dichterische Gestaltung<sup>5</sup> wird Anton Führer in seiner Auffassung von den *dii* geprägt worden

sein. Sie kam seinem ausgeprägten patriotischen Empfinden sehr entgegen. Wenn ich es recht sehe, geht aus seinem Nachlass nicht hervor, ob er sich dessen bewusst war, dass Gotthold Ephraim Lessing (1729-1781) den von ihm zitierten Spruch als Untertitel zu seinem Schauspiel ‚Nathan der Weise‘ zum Abschluss der Titulatur angeführt hatte.<sup>6</sup> Aufschlussreich ist zunächst, dass Lessing nicht *dii*, sondern *Dii* schrieb. Die Verwendung des Großbuchstabens war für ihn selbstverständlich; denn sie war zu seiner Zeit in der in lateinischer Sprache verfassten wissenschaftlichen theologischen Literatur üblich, weil sie sich auf den Schöpfergott bezog, den die Juden, die Christen und die Moslems verehrten, wenn auch auf verschiedene Weise.<sup>7</sup>

Lessings Quellenangabe ‚APUD GELLIVM‘ bietet den Schlüssel zum tieferen Verständnis des lateinischen Zitats. Gellius (ca. 130-180 n. Chr.) studierte, wie es für gebildete Römer spätestens seit Cicero (106-43 v. Chr.) üblich war, in Athen. Hier hatte er eine Sammlung verschiedenartiger Themen aus den Gebieten der Literatur, der Philosophie und der Kulturkunde verfasst, die er *Noctes Atticae* (Attische Nächte) nannte. In Athen hatten Platon, Aristoteles, die Stoiker und Epikureer ihre Schulen

gegründet, die nach deren Örtlichkeiten benannt wurden. So wurde Platons Schule nach dem Bezirk Akademie, in dem sie lag, benannt; daher die Bezeichnung ‚Akademiker‘. Die Schule des Aristoteles war eine Wandelhalle, die man Peripatos nannte; daher die Bezeichnung Peripatetiker. Die Stoa war eine Säulenhalle, nach der die Stoiker benannt wurden. Nur bei den Jüngern Epikurs, die sich im Garten (*kepos*) trafen, setzte sich die Ortsangabe nicht durch; sie nennt man ‚Epikureer‘.<sup>8</sup>

In jeder dieser Schulen ging es um Grundfragen der Weltkenntnis, wobei die Frage nach dem Ursprung allen Seins immer wieder neu gestellt wurde und die alten Göttermythen durch philosophische Theorien verschiedener Art abgelöst wurden. In diesem vielschichtigen Prozess der Auseinandersetzung mit den alten Gottesvorstellungen, der bei den Kirchenvätern begann,<sup>9</sup> erfuhr auch der Gottesbegriff eine Erweiterung. Für Lessing war es daher selbstverständlich, *Dii* zu schreiben, weil er im ‚Nathan‘ die friedliche, von der praktischen Vernunft geleitete Koexistenz der drei großen monotheistischen Religionen darstellt. So sagt denn auch sein Klosterbruder im Gespräch mit Nathan im Vierten Aufzug, 7. Auftritt, in dem es um die Erziehung von Kindern geht:

„Und ist denn nicht das ganze Christentum  
Aufs Judentum gebaut? Es hat mich oft  
Geärgert, hat mir Thränen genug gekostet,  
Wenn Christen gar vergessen konnten,  
Dass unser Herr ja selbst ein Jude war.“

Diese Schreibweise des Spruches und nicht die von Anton Führer ist übrigens die übliche, wenn man in unserer Zeit auf ihn zurückgreift. So findet sie sich etwa<sup>10</sup> als Überschrift in einem Gedicht von Günther Walling *Introite, nam et hic Dii sunt*, dessen 1. Strophe lautet:<sup>11</sup>

„Da, wo der Schönheit Götterbilder thronen,  
Fragt man nach Namen nicht,  
nach Rang und Stand,  
Um alle schlingt die Kunst ihr liebend Band,  
Sind fremd sich Glauben auch und Nationen.“

Es spricht also alles dafür, *Dii* zu schreiben, zumal der Spruch in dieser Version keine historische Reminiszenz ist, sondern als Zielvorgabe für pädagogisches Handeln in unserer Gesellschaft fungieren kann, die wahrscheinlich noch

pluralistischer werden wird, als sie heute schon ist.

### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Vgl. Bernhard Breuing: Das Gymnasium Dionysianum in Rheine – ein Kompromissbau mit Charakter, in: Gymnasium Dionysianum Rheine 1659 – 2009. Festschrift zum 350-jährigen Jubiläum, hrsg. v. Gymnasium Dionysianum, Steinfurt 2009, S. 80–96, hier S. 90.

<sup>2</sup> Ebd. S. 96 Anm. 24.

<sup>3</sup> Vgl. die Titulatur des Augustus in: Res Romanae compact, hg. v. Heinrich Krefeld, Berlin 2010, S. 46.

<sup>4</sup> Vgl. Heinrich Krefeld: Hellenika. Neue Ausgabe, Berlin 2002, S. 137 f.

<sup>5</sup> Schiller hat in seinem Hymnus ‚An die Freude‘, der durch Beethovens Vertonung weltweit bekannt wurde, diese, also eine Gemütsregung, als „schöner Götterfunken, Tochter aus Elysi-um“ personifiziert.

<sup>6</sup> Vgl. Lessings Werke, hrsg. von Dr. Theodor Matthias, Leipzig 1899, 2. Band S. 228.

<sup>7</sup> Lessing lässt völlig außer Betracht, dass sich an der Lehre vom gekreuzigten Christus als Gottes Sohn die Geister schieden, wie Paulus in seinem 1. Brief an die Korinther 1,23 feststellte, dies sei den Juden ein Ärgernis (skandalon), den Heiden eine Torheit. Grundsätzlich hierzu Karl Heinz Menke: Jesus ist Gott der Sohn. Denkformen und Brennpunkte der Christologie, Regensburg 2008.

<sup>8</sup> Ein sehr bekanntes Bild dieser Schule schuf Raffael, Die Schule von Athen; s. Hellenika (wie Anm. 5), S. 220.

<sup>9</sup> Res Romanae (wie Anm. 3) S. 117f

<sup>10</sup> Diesen Hinweis verdanke ich Karl Hagemann.

<sup>11</sup> ‚Von Lenz zu Herbst‘. Die Deutsche Gedichtbibliothek. Gesamtverzeichnis deutschsprachiger Gedichte.